

hierin nichts ändern. Die richtige Bezeichnung der Sache und des Inhaltes des Buches hat Charles Cahier in den Worten: *caractéristiques des Saints dans l'art populaire* weit besser gegeben. Man möchte dem entsprechend dem Deutschen Buche den Titel wünschen: „Die bildende Kunst im Dienste der christlichen Andacht, oder im Dienste des betrachtenden Gebetes.“ Damit wäre auch die Architektur mit inbegriffen. Ein solcher Titel hätte jede weitere Definition, oder Versuche einer Definition, überflüssig gemacht. Es wäre dann selbstverständlich gewesen, daß Bibelillustrationen, Evangelienbilder und biblische Landschaft nicht in eine sogenannte „Ikonographie“ gehören, weil sie nicht aus dem betrachtenden Gebete hervorgegangen sind und nicht zur *art populaire* (zur volkstümlichen Kunstleistung) zu rechnen sind. Ferner wäre damit die ganze Kunst der Katakomben, d. h. die aus der Zeit, als das Christentum noch Arianreligion war, stammenden Bildwerke ausgeschlossen worden, indem man jene altchristliche Kunst jetzt nicht mehr zur *art populaire* rechnen kann.

Das betrachtende Gebet ist die Erhebung der ganzen menschlichen Seele, des Herzens, des Gemütes, Gefühles, des Verstandes und der Phantasie zu Gott, wie er sich geoffenbart hat. Diese Erhebung der Seele ist ein Akt des freien Willens und durchaus individuell. Es versteht sich von selbst, daß die bildenden Künste, Malerei, Plastik und Architektur, wie die sogenannten Kleinkünste, ebenso in den Dienst des betrachtenden Gebetes, d. h., der Erhebung zu Gott gestellt werden können, wie die Poesie, der Gesang und die Instrumentalmusik von jeher bei allen Völkern in den Dienst des betrachtenden Gebetes gestellt worden sind.

Jene Erhebung der ganzen menschlichen Seele zu Gott kann durch die Sprache der Musik oder des Gesanges, sie kann in Worten oder in mimischen Bewegungen des Körpers, oder in der Schrift und in Bildwerken gedacht und wirklich ausgeführt werden. Bedient sich der Mensch für sein betrachtendes Gebet der Sprache der bildenden Künste, so nennt man dies christliche Kunst oder Ikonographie oder besser Ikonologie. Durch mimische Be-

wegungen des menschlichen Körpers spricht sich das betrachtende Gebet in der hl. Messe, beim Kreuzeszeichenmachen, beim Händefalten, beim Knieen, beim Segnen, beim Schlagen auf die Brust, wie bei Spendung der Sakramente aus. Daraus ergibt sich, daß das betrachtende Gebet als historische Kompositionslehre der bildenden Künste aufzufassen ist. Bei dieser Definition von christlicher Ikonographie ist den bildenden Künsten eine hohe Stellung in dem geistigen Leben des Menschen eingeräumt. Die gegebene Begriffsbestimmung erleichtert aber auch wesentlich das Verständnis der christlichen Kunstwerke. Die letzteren werden nach diesem Prinzip am leichtesten und schnellsten erklärt. Der Ausspruch: „durch die Religion werden die bildenden Künste in den hohen Adelstand erhoben,“ hat manches für sich.

Zunächst dürfte man von einer christlichen Ikonographie erwarten, daß der Leser belehrt werde, was die Steinreliefs an den alten romanischen Kirchen und auch an den gotischen zu bedeuten haben, wie der Fischmensch, der Centaur, der Bogenschütze, der Vogel Greif u. s. w. Denn nicht so selten ereignet sich der Fall, daß ein katholischer Priester vor einem derartigen Bilde des 11.—13. Jahrhunderts steht und kein Wort zur Erklärung zu sagen weiß! Eine christliche Bilderkunde soll gleichsam als Wegweiser oder Führer beim Besichtigen der alten romanischen und gotischen Kirchen dienen. Damit ist die Frage angeregt, ob das Werk von Dezel dem praktischen Bedürfnisse vollkommen entspreche. In nicht wenigen einzelnen Bildwerken ist dies nicht der Fall. Man durfte schon im ersten Bande erwarten, daß die Gegenstände genauer aufgezählt würden, an welchen sich bildliche Darstellungen von der oder jener sinnbildlichen Bedeutung finden, als S. 36 bis 44 gesehen, z. B. das alte Kirchenportal in Remagen, der Figurenfries unter dem Hahnenturm im Freiburger Münster, das Bild im Thürstürze zu Pfeddersheim u. a. mehr. Die Angabe S. 36 über das sog. Tetramorph hätte vollständiger sein sollen. So fehlt z. B. das Tetramorph auf dem alten Glasgemälde im Freiburger Münster. Die evangelischen Symbole sind S. 33—36 un-